

Predigt

Thema: Gottesdienst
Predigtreihe Merk-würdig, Teil 11

Bibeltext: Matthäus 18,19

Datum: 25.05.2014

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

„In der Tat merk-würdig“ – dieser Satz begleitet uns seit Anfang des Jahres, wo wir eine Predigtreihe gestartet haben über merk-würdige biblische Texte. Bibelstellen also, über die wir stolpern, die uns irritieren, ärgern oder herausfordern, die uns vielleicht stören oder aber neu zum Nachdenken anregen. Und wir haben an verschiedenen Beispielen schon entdeckt: je länger man sich damit beschäftigt, ist doch etwas dran an diesen merk-würdigen Texten, was des Merkens würdig ist.

Zu Beginn dieses Jahres hatte ich Sie und Euch gebeten Wünsche los zu werden über Bibeltexte, wo man sagt: Den Text kenne ich, aber den verstehe ich bis heute nicht, oder: Diese Bibelstelle fand ich schon immer merkwürdig.

Auf einen solchen Vorschlag, der von zwei Personen aus Ihrer/eurer Mitte gekommen ist, wollen wir heute Morgen gemeinsam hören, Gottes Wort aus Matthäus 18 Vers 19. Da sagt Jesus im Gespräch zu seinen Jüngern:

19 Wahrlich, ich sage euch auch: Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.

Hat man eine Bibel mit Parallelstellen-Angabe, dann wird man sofort verwiesen auf Markus 11 Vers 24:

24 Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteil werden.

Und dort wird man verwiesen auf 1. Johannes 5 Vers 14:

14 Und das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott: Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.

Und dann wird man verwiesen auf die Lesung aus Matthäus 7 (Verse 7–11), die wir gerade vor der Predigt gehört haben.

Es ist also ein ganzes Mosaik von Bibelstellen, die fast immer das gleiche oder ähnliches aussagen. Und wenn wir das so hören, dieses Mosaik betrachten, dann meldet sich, wenn wir ehrlich sind, sofort Protest in uns.

Denn, so werden einige von Ihnen anführen: wir beten in unserem Hauskreis schon so lange gemeinsam für den oder den, und er ist immer noch nicht gesund. Oder: wir als Hauskreis beten seit langem für die und die, aber sie hat noch keine neue Arbeitsstelle. Wir beten gemeinsam hierfür oder dafür und anscheinend passiert nichts.

Das löst in der Tat tiefe Nöte aus, dringende Fragen. Je nach Situation kann es geschehen, dass Menschen durch so ein Nicht-Erfahren an den Rand der Verzweiflung geraten, an den Rand der Not, des Unglaubens.

Wenn man also diese Mosaiksteine, diese Gottesworte so hört, die ich gerade gelesen habe, bekommt man den Eindruck: entweder stimmt etwas mit Jesus nicht, der „betrübt“ einen, der lügt einen an, oder es stimmt etwas mit mir nicht, ich bete nicht richtig, ich glaube nicht richtig – entweder/oder.

Oder gilt vielleicht weder/noch, also weder das eine, noch das andere?

Vor drei Wochen habe ich im Familiengottesdienst, der eine oder andere mag sich erinnern, in der Predigt davon erzählt, dass die Jünger gemeinsam dafür gebetet haben, dass Fortuna Jerusalem Meister wird in Israel, vielleicht haben Sie es noch im Ohr. Und die Jünger mussten entdecken: hat nicht geklappt, jemand anderes hat die Meisterschaft gewonnen.

In diesem Gottesdienst ging es auch um diese Zusage „Alles, worum ihr beten werdet, das wird euch widerfahren“. Und da haben wir schon gemerkt, dass es anscheinend nicht darum gehen kann, alles Mögliche (oder auch alles Unmögliche) von Gott zu erbitten, und er schenkt das dann einfach so.

Die einen beten für Fortuna Jerusalem und die anderen für den 1. FC Nazareth. Wen soll Gott da ernst nehmen? Oder übernächste Woche, wenn die WM beginnt, an der 24 Nationen teilnehmen, auf welchen Gottesdienst soll Gott da hören, wenn die einen für Brasilien beten und die anderen für Spanien?

Aber jetzt mal im Ernst. Da gibt es eine große Freiluftveranstaltung von Christen, die über ein Jahr vorbereitet worden ist, zigtausende kommen dorthin, und seit Wochen betet man dafür, dass es an diesem Tag nicht regnen möge. Gleichzeitig leiden die Landwirte in derselben Gegend unter einer großen Dürre und beten dringend um Regen. Da wird gemeinsam gebetet, auch sinnvoll gebetet, trotzdem widerspricht es sich.

Also, das ist nicht ganz leicht, so dass man noch mal genau hingucken muss, was bei dem Predigttext hier gemeint sein könnte, da muss noch etwas anderes dahinter stecken.

Spannend ist zunächst die Beobachtung, dass Jesus hier sagt: „Wo zwei unter euch eins werden“, d. h. eines Sinnes sind. Also, es geht anscheinend darum, dass Menschen im Gespräch miteinander klären, wofür sie eigentlich beten wollen, und das dann gemeinsam vor Gott bringen.

Wissen Sie, bei dieser Bibelstelle habe ich die Sorge, dass sich bei uns ein Missverständnis einschleicht. Man sitzt da z.B. in der Gemeindebibelschule, im Hauskreis oder in anderen Kleingruppen beisammen, es gibt eine Gebetsgemeinschaft, jeder kann eine Bitte formulieren, und alle sagen Amen. So könnte dann jemand beten: Herr, verändere doch meine Chef, damit ich besser an meinem Arbeitsplatz klar komme; und alle sagen Amen dazu. Ist das schon gemeinsames Gebet, wo man eines Sinnes ist?

Vielleicht hätte man vorher über dieses Thema reden müssen und im Gespräch entwickelt, dass es besser wäre darum zu bitten, dass der Betroffene anders gucken lernt. Oder man könnte darum beten, dass der Kollege XY den Mut hat, mal mit dem Chef zu sprechen. Oder vielleicht gäbe es noch eine andere Alternative...

Also, ich hoffe Sie spüren 'eines Sinnes werden' bedeutet mehr, als dass da welche zusammen sitzen, eine Runde beten, und dann hilft das schon. Jesus sagt, es geht darum, dass man gemeinsam klärt, wofür wir beten wollen, was eigentlich sinnvoll ist jetzt und hier. Es geht darum, das Gespräch zu führen, gemeinsam zu überlegen, was dran sein könnte, was wirklich dem Leben dient, wo es lang gehen könnte.

Und wenn wir uns auf diese Spur begeben, dann merken wir gleich, dass manchmal (oder vielleicht sogar oft) gar nicht wirklich klar ist, wie wir beten sollen, weil wir, wenn wir ehrlich sind, nicht genau wissen: ist dies eigentlich gut oder jenes? Wäre dies die Lösung, oder wäre das die Hilfe?

Es gilt daher das Gespräch zu suchen und vielleicht auch gemeinsam diese Unsicherheit vor Gott zu tragen: Herr, wenn wir ehrlich sind, wissen wir überhaupt nicht, was wir beten sollen, ob A) oder B) besser wäre oder doch C)? Wir halten dir den ganzen Fragenkatalog hin und bitten dich einfach darum, dass du es gut machst.

Es ist nicht umsonst, dass es bei all diesen Bibelstellen, die ich vorhin so mosaikartig genannt habe, darum geht, im Glauben zu beten, nach dem Willen Gottes zu beten, in Jesu Namen zu beten. Es geht darum zu fragen: was entspricht eigentlich jetzt der Beziehung zu Gott, was ist dem Vertrauen zu Gott gemäß? Das ist ja nicht immer klar. Was ist denn der Wille Gottes jetzt, in dieser Situation?

Oder wenn wir im Namen Jesu beten sollen, dann bedeutet das ja nicht, dass wir um etwas bitten und am Schluss wie so eine Art Zauberformel ein 'im Namen Jesu, Amen' hinten drauf klat-schen.

Im Namen Jesu beten heißt: in seinem Auftrag, in seinem Sinne, gemäß seiner Anweisung. Und dann entdeckt man schon wieder: das ist ja gar nicht so leicht. Was ist denn in seinem Sinne, in seinem Auftrag, gemäß seinen Anweisungen?

Sie spüren sicher, der Bibeltext ist gar nicht einfach zu verstehen und stößt erst mal eine Menge Fragen an. Vielleicht sollten wir die Stimme eines Auslegers ernst nehmen, der an dieser Stelle fragt:

„Kann es sein, dass wir uns den Zugang zum Beten verstellen, weil wir das Gebet hauptsächlich als Mittel verstehen um etwas zu erreichen?“

Was ist Beten eigentlich? Ist Beten der Ort, wo man so einem Wunschautomaten gegenübersteht, in den man oben etwas reinsteckt und unten kommt etwas raus? Das wäre dieses: ein Mittel um etwas zu erreichen. Oder ist Gebet grundsätzlich etwas anderes?

Das gehörte Gotteswort gibt uns einen guten Hinweis. Da steht nämlich: wenn zwei oder drei beten, eines Sinnes sind, dann wird mein Vater im Himmel es ihnen geben. Da sind also zwei im Gespräch mit dem „Vater im Himmel“. D. h. da treffen sich welche, die in einer Beziehung leben. Beten also nicht in dem Sinne: ich will etwas erreichen, sondern ich will jemanden treffen, ich möchte Begegnung haben, Begegnung mit dem Vater im Himmel.

Darum hat Jesus seinen Jüngern auf ihre Frage 'Wie sollen wir beten?' das „Vater Unser“ mitgegeben. So sollt ihr beten: Vater unser im Himmel... Er hat ihnen damit gewissermaßen einen Maßstab an die Hand gegeben, ein Geländer, ein Muster, mit dem sie das Beten einüben können und sofort entdecken: beten ist Beziehungspflege. Zwei, die sich mögen, treffen sich im Gebet. Zwei, die miteinander zu tun haben, die das Leben gemeinsam gestalten sind im Gespräch, haben Zeit füreinander, haben ein Rendezvous, und dieser Vater im Himmel ist eben unser Vater.

Mein Gebet ist daher nicht losgelöst von der Gemeinschaft der andern Christen. In meinem Beten zu Gott findet zugleich, auch indirekt, Begegnung mit den Schwestern und Brüdern statt, werden die Schwestern und Brüder in den Blick genommen. Beten bedeutet nicht einem Ego-trip zu folgen, sondern im Gebet zu wissen: auch andere leben mit diesem lebendigen Gott. Dadurch wird der Horizont weit, wir beten füreinander, wir denken aneinander, und wir erleben, dass wir durch Gott miteinander verbunden sind.

Im Gebet sprechen wir mit dem Vater im Himmel. Und Jesus gibt seinen Jüngern das „Vater Unser“ ja deshalb so weiter, weil er sagt: dieser Vater im Himmel ist der, der es gut meint. Dafür stehe ich, Jesus, ein. Ich lehre euch zu entdecken: Gott meint es gut. Und weil das so ist, sollt ihr eben so beten: Vater unser im Himmel, dein Reich komme, und dein Wille geschehe. Jesus lehrt uns, darauf zu vertrauen, dass Gott es gut meint.

Deshalb sollen wir ihm glauben und bitten: Dein Wille geschehe. Es soll geschehen, was dazu dient, dass seine Herrschaft sich weiter ausbreitet. Nur, was ist das? Was dient denn der Ausbreitung der Herrschaft Gottes? Was genau ist Gottes Wille? Das wissen wir oft nicht. Das ist doch unsere Not, daran stoßen wir uns doch, dass wir nicht wissen, was sein Wille ist.

Sogar Jesus selbst stößt sich daran. Im Garten Gethsemane, wo er bereits auf dem Weg zum Kreuz ist, da ringt Jesus mit Gott, die ganze Nacht hindurch: Ich will nicht sterben, das muss

doch anders gehen! Er ringt und kämpft mit Gott, weil er glaubt, das kann nicht Gottes Wille sein, doch am Ende betet er: Herr, aber dein Wille geschehe.

Fulbert Steffensky schreibt dazu einen sehr merk-würdigen Satz: „Jesus jedenfalls ist mit seinem Glauben und Beten nicht besser durchs Leben gekommen. Die großen Figuren der Christentumsgeschichte wurden an ihrem Glauben jedenfalls nicht schmerzfreier, gesünder und schon gar nicht erfolgreicher.“

Dieser Gedanke lässt uns erahnen: Vertrauen auf Gott, Beten, Leben mit Christus ist nicht immer ‚easy going‘. So könnte man sagen: Jesus geht trotz seines Betens den Weg ans Kreuz. Oder müsste man es vielleicht andersherum sehen? Jesus geht seinen Weg ans Kreuz, weil er gebetet hat, weil er im Gebet entdeckt hat: Gott wird diesen schweren Weg nicht von mir nehmen, aber er wird mich auf diesem Weg tragen und halten.

Ähnliches beschreibt Paulus im 2. Korintherbrief (Kapitel 12). Er ringt in seiner schweren Krankheit mit Gott und ringt und ringt um Gesundheit, und am Ende, nach einem langen Gebetsweg entdeckt er: Ich bleibe krank, aber Gott sagt mir zu . . . „Meine Gnade ist in den Schwachen mächtig.“

Also Sie sehen schon, Jesu Gebetsglaube hat ihm den Leidensweg nicht erspart. Und unser Gebetsglaube erspart uns auch nicht so manche Leidenswege. Warum dann beten? Dazu noch einmal Steffensky: „Im Gebet stürze ich mich mit allen Schmerzen und mit allem Jubel, mit allen Wünschen und mit meinen Klagen in die Arme des lebendigen Gottes. Ich breite mich vor Gott aus und werde dadurch Mensch, indem ich nicht stumm bleibe. Ich bin und lebe vor Gott.“ Und dann fährt er fort: „Man glaubt nicht, indem man Argumente für den Glauben sammelt. Man glaubt auch nicht, indem man Sätze für wahr und richtig hält. Man glaubt, indem man betet.“

Wir glauben, wir vertrauen, indem wir uns so, wie wir sind, in die Hände Gottes fallen lassen – mit allen Fragen, mit allem Nicht-Verstehen, mit aller Wut, mit aller Unruhe, mit allem Glück befehlen wir uns diesem Gott an.

Denn „gelobt sei Gott, der seine Güte nicht von mir wendet, und der mein Gebet nicht verwirft.“ (so der Wochenspruch an diesem Sonntag). Es gibt einen Gott, der hört. Hören ist ein Akt der Zuwendung, der Teilnahme, des Mitleidens, des Berührt-Werdens. Gott hört, wenn wir reden, er leidet mit, er trägt mit, er ist gerührt von dem, was wir erzählen, er nimmt Anteil an dem, was uns quält oder beglückt oder beschäftigt.

Aber Gott schenkt auch längst nicht alles, was wir uns so wünschen. Deshalb gehört zum Beten eben nicht nur Dank und Bitte, sondern auch Klage und Frage und das Herausschreien der Not. Die Psalmen, das werde ich nicht müde zu betonen, die Psalmen sind in der Mehrheit Klagepsalmen, kein Halleluja-Geschrei, weil eben genau das die Beter erleben: Leid, Not. Unser Leben ist oft so widerständig, so schwierig, so anstrengend, aber wir können damit zu Gott kommen, mit allem was wir nicht verstehen, was wir gemein finden, was wir als hässlich erleben.

Gott hört unsere Klage und leidet mit, er trägt mit, gibt uns Kraft, damit wir Wege gehen können, die erst mal saumäßig schwierig sind, und vielleicht geht uns irgendwann, im Nachhinein (nicht mittendrin), ein Licht auf, und wir können sagen: Das war gut so. Trotzdem bleibt natürlich die Frage: Warum greift Gott nicht ein? Warum ändert sich nichts, auch wenn wir gemeinsam beten, gemeinsam klagen?

Jesus selbst leidet am Kreuz am Schweigen Gottes und betet Psalm 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ein Glaube, der nicht blind ist, ein Glaube, der nicht wegsieht, sondern das Leben ernst nimmt, der ist auch schon mal irritiert über das Schweigen Gottes. Und das lehrt uns eine wichtige Frage zu stellen: wo bist du eigentlich, Gott? Es lehrt uns auch, zu klagen und zu sagen: Herr, jetzt sei endlich Gott, zeige dich als Gott! So betrachtet folgen wir Fulbert Steffensky, der schreibt: „Der ernsthafte Glaube und der ernsthafte Atheismus sind nahe Geschwister.“

Ein Glaube, der es ernst meint, der nicht wegsieht, sondern hinsieht, entdeckt nämlich, dass Atheisten oft ganz viele Fragen stellen. Und durch eigene Erfahrungen werden wir dann fähig, andere Menschen ernst zu nehmen, werden gesprächsfähig. Wir können anderen zeigen, dass wir vieles auch nicht verstehen, dass Gott in der Tat oft ein Rätsel ist, dass wir aber in Jesus entdeckt haben: egal was passiert, dieser Gott ist für uns und auf unserer Seite.

D.h. eigene leidvolle Erfahrungen (die wir alle nicht haben wollen) öffnen uns, machen uns sensibel für das Leid anderer Menschen. Wir können ihre Fragen und Nöte ernst nehmen, können mitleiden und mit ihnen fragen, und gerade auf diese Weise das wenige, das wir vom Evangelium begriffen haben, mit ihnen teilen. Ja, Gott ist in der Tat Gott. Gott ist in der Tat ein Geheimnis. Doch wir haben begriffen, dass Gott in Jesus eines klar macht: er ist für uns, er leidet mit, er trägt mit und er öffnet die Tür am Ostermorgen mit dem Hinweis, dass es am Ende gut wird.

Das ist unsere große Hoffnung seit Ostern. Am Leidensweg Jesu sehen wir, dass er betet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Doch am Ende steht Ostern, Auferstehung, neues Leben, ewiges Leben. Also gerade in Zeiten, wo wir an einem Tiefpunkt sind und Gott nicht verstehen, wo wir mit Jesus beten 'Mein Gott, warum hast du mich verlassen?', da leuchtet dann in der Ferne schon das Osterlicht.

In Psalm 23 heißt es: „Auch wenn ich schon wanderte im finsternen Tal, ich fürchte kein Unglück, denn dein Stecken und Stab trösten mich.“ Das finstere Tal ist eigentlich das Tal der Todesschatten. Aber da wo Schatten ist, muss ja auch Licht sein. Auch wenn ich schon wanderte im Tal der Todesschatten, das Licht von Ostern leuchtet schon. Darauf geht es zu, und da hänge ich mich dran, wenn ich gerade diese Wegstrecke meines Lebens nicht verstehe.

Liebe Gemeinde,

Sie spüren hoffentlich, mit dem Thema Beten werden wir bis zum Lebensende nicht fertig sein. Wir werden immer wieder neue Fragen haben, wenn es um Gebetserhörung geht, oder wenn wir versuchen Gottes Handeln zu verstehen.

Jesus macht uns heute Morgen Mut, bei ihm das Beten zu lernen, indem wir das „Vater Unser“ immer wieder neu durch-beten, durch-buchstabieren, durch-meditieren, durchkauen.

Da ist ein Vater, der wirklich für Sie und für mich ist, und dieser Vater hat uns verbunden mit anderen, mit Schwestern und Brüdern, darum ist er unser Vater. Da sind andere Menschen, die für mich glauben, die für mich beten, die mit mir beten, die über mich beten. Und dieser Vater wird seinen Willen durchsetzen, sein Reich bauen, und das wird am Ende (siehe Ostermorgen) unglaublich gut – nur bis dahin ist es nicht ganz so leicht für uns.

Darum zum Schluss ein Wort von Dietrich Bonhoeffer: „Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott. D.h. Gott bleibt der Herr der Erde (niemand anders, Gott ist der Herr). Er erhält seine Kirche und Gemeinde, er schenkt uns immer wieder neuen Glauben. (Gerade dann, wenn wir meinen in Unglauben und Zweifel zu versinken, schenkt Gott schenkt neuen Glauben.) Er legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können (schreibt Bonhoeffer im Gefängnis, seinen eigenen Tod vor Augen) Gott macht uns seiner Nähe und Hilfe froh, und er hört unsere Gebete, indem er uns auf dem besten und geradesten Weg zu sich führt“.

Gott erhört unsere Gebete, indem er uns zu sich führt. Es gilt also, seine Nähe zu entdecken, ihn neu kennen zu lernen und bei ihm zu bleiben trotz aller Not. Und darum geht's beim Beten letztendlich.

Amen.